

Über den Wachtelfang in Oberschwaben

Von Friedrich Hornberger †¹⁾

Bei meinen ersten Ausflügen nach dem Zweiten Weltkrieg in das schwäbische Oberland und das Donautal stieß ich zum ersten Mal in meinem Leben auf gekäfigte Wachteln. Mitten in einem Dorf in der Gegend von Sigmaringen schlug laut der Wachtelhahn. Ich traute meinen Ohren nicht. Aber es war so. Hell hallte das »Bickberwick« durch die Gassen. Die hohe Wand des Kirchturms gab es wieder. Auf der Fensterbank eines bunt bemalten sauberen Häusles tronte der Käfig: Ein Holzschloß mit grellfarbigen Türmen und Zinnen. Hinter einem Gittertor stand die Wachtel. Den Kopf hoch erhoben, lärmte sie ihren Ruf in den Nachmittag. Unermüdlich. Weltvergessen.

Ihr kleiner Körper bebte vor Eifer. Wenn eine Rufserie zu Ende ging, war es, als müsse sie ausruhen. Sie machte einige Runden in den Hintergrund ihres Hauses hinein, pickte einige Körner und stand schon wieder auf ihrem engen Podium, um neu zu beginnen: Wickberwick, biggwerwick . . .

Wir standen gebannt davor und lauschten, lauschten – lauschten. Wir konnten nicht genug hören. Endlich klopfen wir an. Der Hausherr, ein Handwerkermeister, empfing uns stolz und erklärte uns auf viele Fragen das, was wir noch nicht wußten. Ein noch sicherer Gewährsmann – der 79jährige Revierförster Romer in Schammach bei Biberach an der Riss – wußte folgendes zu bestätigen:

Wachtelfang und Wachtelhaltung sind in Oberschwaben alter Bauernbrauch. Als die Wachtel noch ein häufiger Vogel war – in den Jahren 1870 bis in die 1880er Jahre hinein –, Romer hat alles als Helfer seines Vaters erlebt – fing man sie vor dem Hunde mit dem Tirass, einem etwa 4 mal 5 Meter großen feinmaschigen Schleppnetz. »Wenn die Gerste gehauen war und der zwischengesäte Klee zu wachsen begann, dann begann der Wachtelfang. Unerläßlich war ein ruhig revierender feinasiger Vorstehhund. Stets half ich den Tirass nachtragen. Er hatte geknüpft Maschen von etwa 3x3 cm Weite. Die beiden Träger – hier Vater und Sohn! – halten das Netz leicht gespannt in dem durch seine Länge gegebenen Abstand, 5 m etwa, auf die Finger aufgerefft. Der Zeigefinger trägt lose die letzte »Falte«. Steht der Hund

¹⁾ FRIEDRICH HORNBERGER (1891-1970), aus dessen Feder dieses bisher noch nicht publizierte Manuskript stammt, befaßte sich insbesondere mit der Erforschung des Weißstorchs. Das vorliegende Manuskript über die Wachtel, für dessen Vermittlung ich Herrn Prof. Dr. Ernst Schüz zu danken habe, ist von besonderem kulturhistorischen Interesse. Es berichtet über eine heute bereits in Vergessenheit geratene Form der Vogeljagd auf die schon längst einem strengen Schutz unterliegende Wachtel, eine Vogeljagd, die bis Ende des 19. Jahrhunderts voll im Gange war. Um die in unserem Land noch wenig belegten Formen der Vogeljagd und des Vogelfangs früherer Zeiten aufzuhellen, publizieren wir das im Jahr 1950 entstandene Manuskript FRIEDRICH HORNBERGERS.

Wachteln vor, leicht an der Haltung erkennbar, so gehen die Netzhalter ihn von vorne an. Einige Meter vor der Hundennase läßt der Haltefinger die Netzreiffen auf die Kleesaat herunter und deckt sie völlig ein. Manchmal bis über den Hundekopf und Rücken hin! Dann bringt man die sich drückenden Vögel durch Zupfen und Rütteln »zum Steigen«. Sie verfangen sich in den Netzmaschen, werden schnell von den Kanten her gegriffen und in Säckchen gesteckt.

»Mir ist unser bester Fang unvergesslich. In eineinhalb Stunden hatten wir 33 Wachteln in unseren Säcke drin. Es waren 21 Hähne dabei.«

Sehr häufig liegen die Familien zusammen und geraten gemeinsam in den Tirass hinein. Das stärkste Wachtelvolk, das wir mit dem gleichen Zuge fingen, hatte 8 Köpfe. Meist fängt sich die Althehne mit. Selten ist ein alter Hahn dabei.

Die Jungen sind um diese Zeit, August und Anfangs September bis etwa Mariä Geburt (8. September) voll befiedert, aber noch gut als solche zu erkennen, sogar nach dem Geschlecht zu unterscheiden. Nur die Hähne werden verkauft oder durch den Winter hindurch gehalten. Die Hennen werden als ausgezeichnetes Wildbret verkauft oder gegessen; das Stück 0,30 M. Die Hähne kommen in zwei Spielarten vor, die beide als Sänger gleichwertig sind: »Kohlhahnen« mit schwarzer Kehle und »Goldhahnen« mit heller (weißer?) Kehle. Beide tragen ausgefärbt rote Brüste. Sie bringen im Herbst 1, und im Frühjahr, wenn sie zu schlagen beginnen, 3 M je Kopf!

»Von meinen 21 Hähnen an jenem Hauptfangtag sind mir 3 in den viel zu kleinen Beuteln erstickt, so schlecht war ich auf ein derartiges Ereignis eingerichtet. Die übrigen 18 aber habe ich mit Liebe und Fürsorge durch den Winter gefüttert.«

Die gefangenen Wachteln wurden in Bast- oder Holzkäfigen gehalten, die oben mit einer Rupfendecke bespannt sind. Gegen Ende September und in den ersten Oktobertagen werden sie sehr unruhig und »springen«. Wird die Decke des Bauers nicht durch eine weiche Wand, eben Rupfen oder Wolltücher, ersetzt, so verletzen sich die schönen Tiere, wenn unhemmbar der Zugtrieb erwacht, den die weise Natur in ihr Blut pflanzte. Besonders bei Vollmond muß der Wachtelfänger für Abdunkelung sorgen; das Mondlicht scheint sie ungeheuer stark anzuregen.

Die Käfige stehen um diese Zeit am besten unter den Wandbänken des leicht geheizten Wohnzimmers. Sie erhalten täglich frisches Wasser und als wichtige Wohltat das Sandbad aus »Pfosand« (Roter Sand mit Katzensandgehalt [Glimmer]). Das häufige Baden (und Picken?) im Pfosand wirkt günstig auf die Gefiederfärbung und auf das allgemeine Wohlbefinden.

Gut gehaltene junge Wachtelhähne fangen um Mariä Lichtmess (das ist der 2. Februar) zu schlagen an. Das erste Rufen der Wachtel im warmen Zimmer zeigt das Erwachen des Geschlechtstriebes an. Ältere Hähne schlagen erst später. Sind sie einmal im Zuge und sind sie gesund, so hört der Wachtelschlag nicht mehr auf bis in den August.

Die ziehenden Wachtelhähne erreichen Oberschwaben um die Maimitte. Die Hennen kommen später an (und gehen früher wieder auf die Reise) als die Männchen. Im Federseegebiet kann man sie früher hören als bei uns oben auf den Biberacher Höhen. An der Lindlehöhe bei Birkenhard riefen im Sommer 1950 im Umkreis von je

etwa 500 m hörbar um das Heimkehrerlager 2-3 Wachtelhähne. Bei mehreren Versuchen, die Dichte genauer festzustellen, kam ich auf 3 bis 4 Wachteln im Birkenharder Feld. Der Ruf ist auf gut 1 km hörbar, wenn kein Wind weht.

Wahrscheinlich bleibt der Aufschwung im Sommer 1950! Die große Zeit der Wachteln – und ihres Fangs! – ging in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts zu Ende. Das war die Zeit der Einführung des künstlichen Düngers und – so hört man wohl auch – der Drillmaschinen. Der »Unterwuchs« in Kartoffel- und Rübenfeldern (Erdrauch, Kamille, Senf, Wegerich u.a. Wildkräuter, deren Samen die Wachtel frisst, die Dichte der Getreidefelder nahmen ab. In den Saatreihen waren die kleinen Hühnchen nicht mehr so sicher wie im breitwürfig gesäten Feld. Der künstliche Dünger dazu verminderte die Kleinlebewelt erheblich, die der Wachtel als Zukost wichtig ist.

Der Schwund der Wachteln erfuhr eine Unterbrechung in den Jahren des Ersten Weltkrieges. 1915-1918 waren mehr zu hören als vor dem Kriege. 1920-1940 gab es fast keine Wachteln mehr.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Jahreshefte für Baden-Württemberg](#)

Jahr/Year: 1986

Band/Volume: [2](#)

Autor(en)/Author(s): Hornberger Friedrich

Artikel/Article: [Über den Wachtelfang in Oberschwaben. 53-55](#)